

Dossier 1952/1953 : die Veteranen des ersten Jahres

Autor(en): **Krill, Marie-Jeanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 53: **Jubiläumsausgabe**

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-551591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Veteranen des ersten Jahres

VON MARIE-JEANNE KRILL

DIE JÜNGSTEN FORSCHER, DIE 1952/53 VOM SCHWEIZERISCHEN NATIONALFONDS GEFÖRDERT WURDEN, WAREN DAMALS RUND DREISSIG JAHRE ALT. WIR STELLEN IHNEN AUF DEN FOLGENDEN SEITEN ZWEI MÄNNER VOR, DIE ZU DEN ERSTEN STIPENDIATEN GEHÖRTEN. DIE ZWEI ERINNERN SICH.

Er gilt als einer unser talentiertesten Dichter, war jedoch ebenso ein Mann der Tat, Philosoph und Forscher. In letzterer Eigenschaft profitierte Jean-Georges Lossier 1953 als einer der Ersten von einer Unterstützung durch den Schweizerischen Nationalfonds für wissenschaftliche Forschung. Ein Jahresstipendium in Höhe von gut 10 000 Franken, das ihm damals bewilligt wurde, gab ihm die Möglichkeit, das erforderliche Material für die Verfassung des Essays «Les civilisations et le service du prochain (Die Kulturen und der Dienst am Nächsten)» zu sammeln – einem Werk, das 1958 veröffentlicht und mit dem Prix Broquette-Gonin der Académie Française ausgezeichnet wurde.

Bewegte Zeiten

Der heute 91-jährige Genfer erinnert sich gut an seinen 1952 eingereichten Antrag, der von so berühmten Persönlichkeiten wie dem ehemaligen Präsidenten des IKRK, Max Huber, unterstützt wurde. «Wir durchlebten damals unruhige Zeiten: Der Kalte Krieg und die Dekolonialisierung begannen, gesellschaftliche Werte sowie grosse geografische und soziale Strukturen waren in Frage gestellt. In manchen humanitären Organisationen kam das Gefühl auf, dass man seine Handlungsweise überdenken und eine unvoreingenommene Haltung einnehmen sollte. In diesem Kontext begann ich mit einer Studie über die Krise der Hilfs-

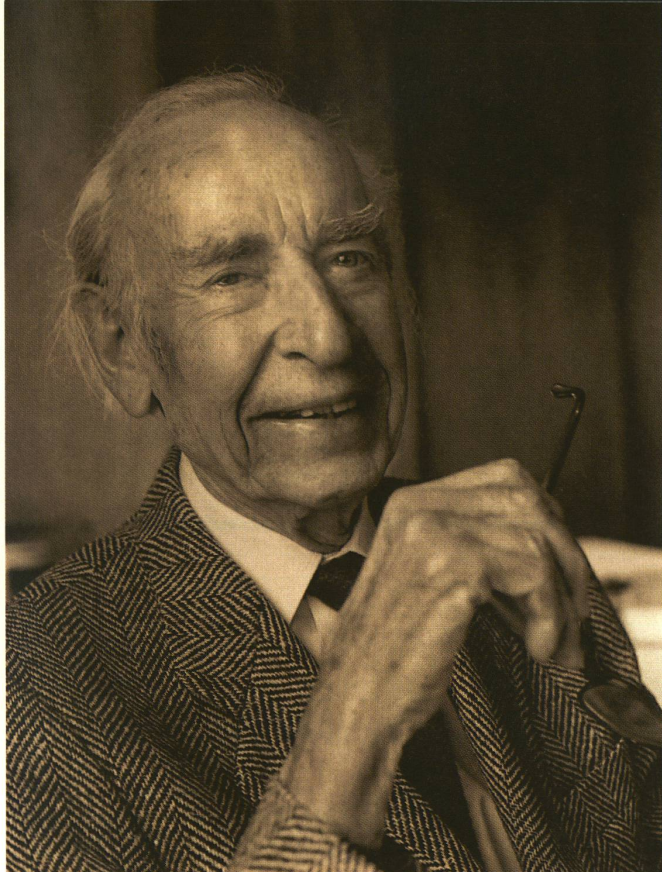
bereitschaft in der zeitgenössischen Welt. Als IKRK-Mitarbeiter hatte ich jedoch nicht die Zeit, mich ausschliesslich dieser Arbeit zu widmen – daher der Antrag auf finanzielle Unterstützung.» Lossier ist dem Nationalfonds auch heute noch ausserordentlich dankbar. «Er hat mir tatsächlich den Weg geebnet. Ihm habe ich es zu verdanken, dass meine Forschungen in grösserem Umfang und innerhalb kürzerer Zeit durchgeführt wurden. So konnte ich in Paris Dokumente sammeln und nach Algerien und in die Sahara reisen, um die Kontakte zwischen den Kulturen zu untersuchen.»

In anderen Kulturkreisen suchen, was uns alle verbindet, das hat den Forscher von damals motiviert und spricht den Menschen auch heute noch an. «Der Gedanke der Solidarität existiert weder ausschliesslich im Abendland noch im Christentum», erläutert er. «Ist man bereit, kulturellen Pluralismus zu akzeptieren und die Notwendigkeit vertiefter Studien anzuerkennen, so stellt man fest, dass die humanitären Grundsätze und der Geist der Solidarität bei allen Völkern gleich sind – sie sind Teil des gemeinsamen Kulturguts der Menschheit.»

Diese Feststellung ist gerade heute wieder brennend aktuell, da man sich allzu gerne auf die Konfrontation zwischen den Kulturen und ihre unvereinbaren Charaktere beruft. Lossier indes ist überzeugt, dass man sich gerade in Krisenzeiten, wie wir sie derzeit durchleben, zusammensetzen und einen Dialog beginnen muss, um zu stärken, was uns eint. «Wir dürfen das Lied der Hoffnung nicht verklingen lassen», formuliert der Dichter, der sein ganzes Leben lang spirituelle Suche und Sorge um den Nächsten in Einklang bringen konnte.

Immer noch neugierig

Begeistert von den neuen Technologien und gesegnet mit unersättlicher Neugier, entschlüsselt René Berger zwar lieber Zukunftstendenzen, als



Jean-Georges Lossier heute: «Der Nationalfonds hat mir den Weg geebnet.»

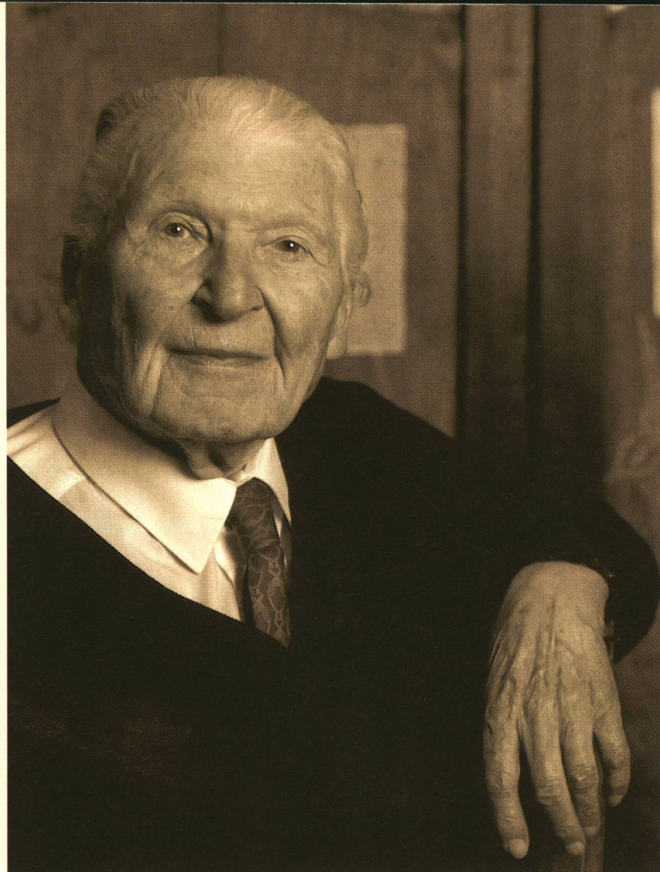
über seine Vergangenheit als Forscher zu sprechen. Doch selbst nach fünfzig Jahren lässt ihn sein Gedächtnis nicht im Stich. «Eine Studie im Bereich Kunst zu unterstützen, gehörte nicht zu den Gewohnheiten des Nationalfonds. Daher war ich angenehm überrascht, als man mir die beantragten Mittel gewährte.»

Auch heute, mit 87 Jahren, erinnert sich der ehemalige Direktor des Kunstmuseums Lausanne an die Höhe des 1953 bewilligten Betrages: 6000 Franken für ein Jahr. «Eine sehr kleine Summe für einen jungen Familienvater. Dennoch eröffnete sie mir die Möglichkeit, in der Pariser Bibliothek Doucet zu arbeiten.» So konnte er 1957 an der Sorbonne seine Dissertation in Ästhetik abschliessen mit dem «Essai d'introduction pratique à la connaissance esthétique et plus particulièrement à celle de la peinture» (Versuch einer praktischen Einführung in die Kenntnisse der Ästhetik, insbesondere in der Malerei).

«Meine Forschungen waren vollkommen neuartig. Es war mir gelungen, eine Methode für das Kunstverständnis zu erfinden, die den traditionellen historischen Ansatz ersetzte.» Die Methode diente als Leitfaden in seinem Werk «Entdeckung der Malerei», das 1958 veröffentlicht wurde und auch als Taschenbuch sowie in zahlreichen Übersetzungen erschien. Es folgten die zwölf 1963 veröffentlichten Bände «Kenntnisse der Malerei». Darin vertiefte Berger seine kritische Methode, indem er sie enger mit der Entwicklung der Kommunikationsmittel verband.

Pionier der neuen Medien

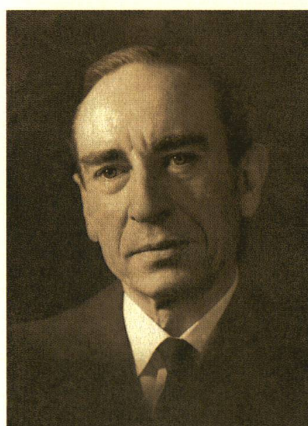
Der Lausanner interessierte sich als einer der Ersten für Videokunst und für das Phänomen Fernsehen, dem er mehrere Essays widmete. Zu Beginn der 70er-Jahre ergriff er die Initiative und bot an der Universität Lausanne einen experimentellen Kurs zu Ästhetik und Massenmedien an. Dieser wurde jedoch anfangs kaum angenommen. «Werbung nach



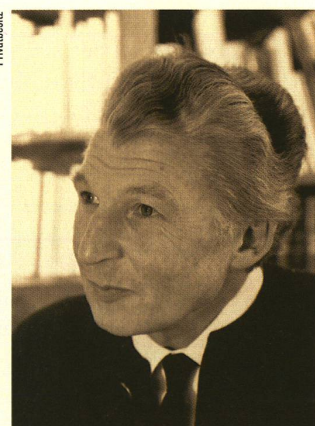
René Berger heute: «Meine Forschungen waren vollkommen neuartig.»

kulturellen Gesichtspunkten zu untersuchen, galt damals als vulgär», erinnert er sich amüsiert.

Immer seiner Zeit voraus, begriff er früh, welche Bedeutung die Entwicklung der Informatik hatte, insbesondere das Internet. «Ich war gefesselt, sobald ich begriff, dass das Internet nicht einfach nur ein Werkzeug ist, sondern tatsächlich kulturelle Veränderungen verursacht.» Als Pionier in diesem Bereich stellte er 1994 gemeinsam mit der ETH Lausanne eine Website mit den Kunstschatzen der Welt ins Netz. Dieses virtuelle Museum beinhaltet mehrere 100 000 Dias aus dem Besitz der Stiftung Jacques-Edouard Berger, die sich mit Kunst befassen – Kunst aus Ägypten, China, Japan, Indien und Europa. «Ein hervorragendes Netzwerk, das täglich von über 3000 Besuchern aufgerufen wird», bilanziert der Initiator erfreut.



J.-G. Lossier



R. Berger